Nr. 23 vom 4. Juni 2012

Deutschland 5,70 € / Österreich 5,90 € / Schweiz 9,80 sfr

IDG

COMPUTERWOCHE

www.computerwoche.de

PLUS
16 SEITEN
Mobile Apps im Unternehmen

Wer darf im Unternehmen auf welche Daten zugreifen? IAM-Konzepte helfen, die richtigen Antworten zu finden.

IDENTITY-MANAGEMENT

Ratgeber: Wie Sie von IPv4 auf IPv6 migrieren

Der Umstieg auf das neue Internet-Protokoll: Worauf Unternehmen bei Routern, Switches und Betriebssystemen achten sollten.

Seite 22

Desktop-Virtualisierung auf dem Prüfstand

Viele Ansätze sind bislang den Beweis ihrer Tauglichkeit schuldig geblieben. Das hat finanzielle und technische Gründe.

Seite 34

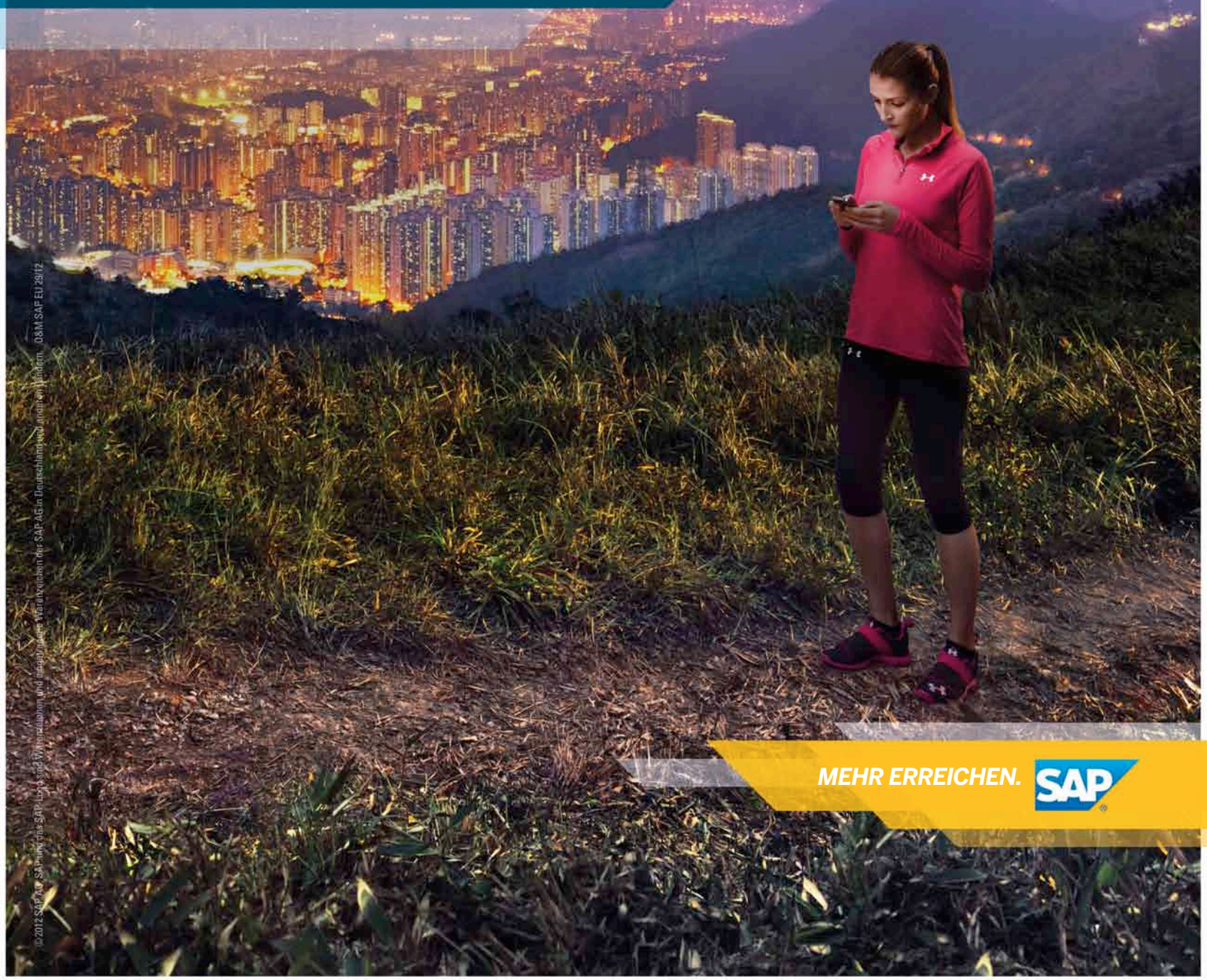
IDG Business Media GmbH, Zenit Pressevertrieb GmbH, Postfach 810580, 70522 Stuttgart

IDEEN

sind überall.

Chancen ergeben sich oft aus heiterem Himmel. Und mit mobilen Lösungen von SAP können Sie sie sofort ergreifen: einfach, sicher, überall. Halten Sie spontane Einfälle fest und checken Sie die Fakten. Bringen Sie das Projekt auf den Weg, noch bevor Sie vom Joggen nach Hause kommen. So kriegen Sie mehr frische Luft, und Ihr Unternehmen mehr frische Ideen.

Ihr Unternehmen kann mehr: sap.de/mobile



MEHR ERREICHEN. SAP®

©2012 SAP AG. SAP und das SAP-Logo sind Warenzeichen und eingetragene Warenzeichen der SAP AG in Deutschland und anderen Ländern. O&M SAP EU 29/12

In dieser Ausgabe

Nr. 23 vom 4. Juni 2012

Trends & Analysen

Neuer Super-Virus entdeckt 5
Viren-Labors von Kaspersky und Symantec haben den Virus Flame entdeckt, der in die Gefahrenkategorie Stuxnet gehört.

Google glaubt an Chrome OS 6
Gemeinsam mit Samsung hat Google neue Chrome-OS-Rechner präsentiert. Doch die ähneln inzwischen klassischen Systemen.

Mangel an Fachkräften wächst 10
Immer mehr deutsche Firmen haben Probleme, geeignetes Personal zu finden.

Massenentlassungen bei HP 11
Hewlett-Packard taumelt tiefer in die Krise. Nach einem schlechten Quartalsergebnis sollen 27.000 Stellen wegfallen.

Titel

Identity-Management

Die aktuellen IAM-Trends 12
Besonders Cloud Computing und ByoD machen das Identity- und Access-Management nicht gerade einfacher.

Zwölf Schritte zur Strategie 14
Was ein Unternehmen bei der Umsetzung eines IAM-Plans beachten sollte.

Baustelle Datenschutz 16
Wer sich nicht an die Compliance-Vorgaben hält, zahlt – und zwar kräftig.

Blick in die Praxis 18
Alles über aktuelle Methoden und Produkte zur sicheren Authentifizierung.

Produkte & Praxis

IPv6-Umzugshelfer 22
Was Sie bei der Migration von Routern, Switches und Betriebssystemen unbedingt beachten müssen.

ByoD in Deutschland 25
Die Nutzung privater Geräte im Business ist auch hierzulande längst Realität.

Enterprise App Stores: HP 26
Im Wettbewerb der B2B-Marktplätze schickt Hewlett-Packard gleich zwei Stores ins Rennen.

EMC erweitert Portfolio 28
Der Speicherexperte präsentierte auf der EMC World unter dem Motto Transform IT + Business gleich 42 neue Produkte.

IT-Strategien

Softwarelizenz-Management 32
Am Beispiel des Flughafens Köln/Bonn lässt sich ablesen, was ein Software-Asset-Management unter dem Strich bringt.

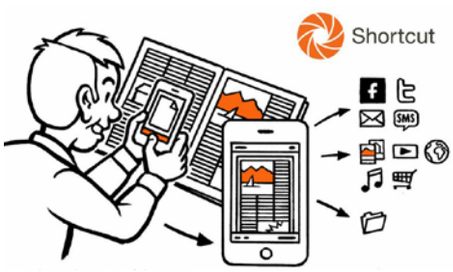
Virtual Desktop Integration 34
Alle reden von VDI, aber kaum jemand macht es. Vor allem der hohe Speicherbedarf verhindert, dass sich die Vorteile – insbesondere das einfachere Client-Management – tatsächlich auszahlen. In einigen Nischen geht die Rechnung jedoch auf.

Job & Karriere

Ein Tag im Leben eines CIO 40
CW-Redakteurin Karen Funk begleitete einen Tag lang Andreas König, den IT-Chef von ProSiebenSat.1 Media.

Mehr Geld für Freiberufler 45
Um 8,4 Prozent sind laut Geco-Index die Stundensätze der IT-Feelancer gestiegen.

Achtung, dieses Heft ist Kooaba-aktiviert



So geht's: Kooaba Shortcut App laden, Seite fotografieren, PDFs posten und mailen. **www.kooaba.com/shortcut**

Titelfoto: Elnur/Shutterstock

COMPUTERWOCHE.de

Highlights der Woche

Die Geschichte von Apple
Im Lauf seiner Geschichte stand das von Steve Jobs geprägte Kult-Unternehmen oft vor dem Aus. Einmal war sogar Microsoft Retter in der Not.
www.computerwoche.de/2513314

Link-Aufbau – aber richtig!
Im Kampf um den besten Google-Platz müssen Links her – wir verraten, wie.
www.computerwoche.de/2512630

CIO IT-STRATEGIE FÜR MANAGER

EXKLUSIV FÜR SIE:

Das CIO-Mini-Abo

Jetzt testen und Insiderwissen sichern!

- **2 Ausgaben inklusive Prämie**
  Abonnieren Sie 2 CIO-Ausgaben und freuen Sie sich über ein tolles Dankeschön
- **Sparen Sie satte 30 %**
  gegenüber dem Einzelpreis von 10,80 Euro
- **Die IT-Strategien für Manager**
  pünktlich auf Ihrem Schreibtisch

10 Years CIO since 2001 A Decade of Leadership & Best Practice

Alles rund um die Abo-Pakete Ihrer CIO finden Sie unter:
www.cio.de/aboshop

IDG BUSINESS MEDIA GMBH

CIO erscheint im Verlag IDG Business Media GmbH, Lyonel-Feininger-Str. 26, 80807 München, Registergericht München, HRB 99187, Geschäftsführer: York von Heimburg.
Die Kundenbetreuung erfolgt durch den CIO Kundenservice, ZENIT Pressevertrieb GmbH, Postfach 810580, 70522 Stuttgart, Geschäftsführer: Joachim John, Tel.: 0180 5 72 7252-276*,
E-Mail: shop@cio.de (*aus dem dt. Festnetz nur 0,14 Euro pro Minute, Mobilfunkpreise max. 0,42 Euro pro Minute)

C-010-125

Was die anderen sagen

Seiten-Spiegel

„Doch ganz risikolos ist die öffentliche Cyberkriegserklärung nicht. (...) Experten haben immer davor gewarnt, diese Front zu eröffnen. Die Verlockung ist zwar groß, einen Krieg ganz ohne Blut, Tote und horrende Kosten zu führen. Aber Industriestaaten sind ungleich verwundbarer als viele Länder, in denen sich Terroristen aufhalten. Würde in den USA das Stromnetz angegriffen, wäre der Schaden enorm. In Afghanistan, Pakistan oder im Jemen dagegen ist man Stromausfälle gewohnt."

„**FTD**" zum Cyber-Angriff von US-Geheimdiensten auf Al-Kaida-Websites

„Mit implantierten Chips könnte man Soldaten ganz leicht von Zivilisten unterscheiden – so könnten unnötige Opfer vermieden werden."

Die Science-Fiction-Autorin **Elizabeth Moon** will jeden Menschen von Geburt an mit einem Chip oder Barcode ausstatten

„Im Leben sind nur zwei Dinge sicher: der Tod und die Steuern. Daher sollte es nicht überraschen, dass ein Unternehmer jetzt ein soziales Netzwerk für Verstorbene aufbauen will. James Norris, Chef der Londoner Firma DeadSocial, bietet einen kostenlosen Service an, mit dem Menschen auch nach ihrem Tod weiter Nachrichten auf Twitter und Facebook einstellen können."

„**wsj.de**" über eine neue Geschäftsidee

„Der chinesische Kurznachrichten-Dienst Weibo geht gegen seine 300 Millionen Nutzer vor, wenn diese „Falschinformationen" verbreiten, „private Angaben" preisgeben und andere „persönlich angreifen". Sina Weibo führte dazu ein Punkte-System ein. Demnach verfügt jeder Nutzer nun über ein Konto von 80 Punkten. Für jeden Verstoß sollen davon Punkte abgezogen werden. Hat ein User weniger als 60 Punkte, darf er zwei Monate lang nicht auffallen. Fällt ein Nutzer auf null Punkte zurück, wird sein Account gelöscht."

Das „**Handelsblatt**" über die Praktiken der chinesischen Twitter-Variante

CW-Kolumne

Flammendes Cyber-Inferno

Erst Stuxnet, dann Duqu und jetzt Flame. Mittlerweile hat man sich als normaler IT-User ja damit abgefunden, dass beim Einsatz von PC und Notebook immer ein gewisses Sicherheitsrisiko mitschwingt. An die ständigen Horrormeldungen von geknackten Systemen und verlorenen Daten hat man sich auch schon gewöhnt. Doch der neue Super-Virus Flame schreckt die globale Netzgemeinde dann doch gehörig auf. Schaut man auf das Schadenspotenzial, scheint sich hier eine neue Gefahrendimension abzuzeichnen, deren Folgen womöglich noch gar nicht abzusehen sind.

Flame kann über das Mikrofon des Rechners Gespräche belauschen, Tastatureingaben protokollieren, alle möglichen Daten von befallenen Systemen abgreifen sowie beliebigen Schadcode nachladen, der irgendwann ausgeführt wird. Wenn selbst Security-Spezialisten ehrfürchtig die Komplexität und Raffinesse des neuen Schädlings bestaunen, hinterlässt das ein mulmiges Gefühl beim Nutzer. Zumal Flame offenbar schon seit Jahren sein Unwesen treibt, den umtriebigen Antivirenherstellern aber bis dato nicht ins Netz ging. So mancher User wil da gar nicht mehr wissen, welche Bedrohungen sich sonst noch im World Wide Web finden.

Zur allgemeinen Unsicherheit trägt auch bei, dass keiner weiß, wer hinter dem digitalen Bösewicht steckt. Auch die Urheber von Stuxnet und Duqu sind bis heute unbekannt. Spekulationen über Geheimdienste, die mit Hochdruck an Cyber-Waffen bauen, die die gegnerischen Netze infiltrieren und lahmlegen können, tragen nicht gerade zum Vertrauen in das weltumspannende Internet bei. Dass der Cyberwar längst Realität ist, hat zuletzt US-Außenministerin Hillary Clinton unumwunden zugegeben, als sie stolz berichtete, amerikanischen Cyber-Agenten sei es gelungen, Al-Kaida-Seiten zu entern. Doch der digitale Schuss könnte nach hinten losgehen. Die westlichen Staaten sind mit ihren von IT abhängigen Infrastrukturen viel verwundbarer als islamistische Terrorbanden. Wehe, wenn es diesen einmal gelingt, selbst einen Virus wie Flame zu entwickeln.

Martin Bayer
Stellvertretender Chefredakteur CW

iPad-Update der COMPUTERWOCHE

Wichtigste Neuerung ist die bessere Unterstützung des neuen iPad mit Retina-Display.

Die beliebte iPad-Ausgabe der COMPUTERWOCHE nutzt in der neuesten Version die Möglichkeiten, die das neue iPad bietet. Verbessert wurden außerdem die Ladegeschwindigkeit, zudem lassen sich nach einem Wechsel auf das neue iPad gekaufte Einzelhefte mit nur einem Knopfdruck in optimierter Qualität wiederherstellen. Hinzu kommen zahlreiche Detailverbesserungen in Grafik und Usability. Die iPad-Ausgabe bietet ferner die von vielen Lesern gewünschte Druckfunktion, mit der sich einzelne Ausgaben der COMPUTERWOCHE problemlos über AirPrint-fähige Druck-Setups zu Papier bringen lassen. Push-Benachrichtigungen informieren unsere iPad-Leser – deren Zustimmung vorausgesetzt – über neu eingestellte Ausgaben. So erfahren Sie sofort, wenn die aktuellste COMPUTERWOCHE am digitalen Kiosk verfügbar ist.

Foto: Wikimedia Commons/Szymona Sokola

Cyberspion Flame bedroht den Nahen Osten

Fast gleichzeitig haben die Virenlabors von Kaspersky und Symantec einen Trojaner entdeckt, der ähnlich komplex und gefährlich ist wie „Stuxnet“ und „Duqu“ und dem Begriff „Cyber-Spionage“ neuen Inhalt gibt.

Von **Thomas Cloer** und **Simon Hülsbömer***

Der Virus wurde von dem russischen Antivirensoftware-Hersteller Kaspersky Lab auf den Namen „Flame“ getauft – Symantec führt ihn als „W32.Flamer“. Das Schadprogramm hat vor allem Rechner im Iran, aber auch Systeme in Ägypten, Israel, Libanon, Palästina, Saudi-Arabien, Sudan und Syrien infiziert. Darüber hinaus wurde er auf Clients in Ungarn, Österreich, Russland und den Vereinigten Arabischen Emiraten und Hongkong nachgewiesen. Aktiv ist er offenbar seit mindestens 2010, blieb aber während der vergangenen zwei Jahre unter dem Radar der weltweiten Malware-Jäger.

Kaspersky kam Flame im Zuge der Untersuchung einer anderen Malware auf die Spur, um die die International Telecommunications Union (ITU) ersucht hatte. Dieser als „Wiper“ oder auch „Viper“ bezeichnete Schädling hatte Berichten aus dem Iran zufolge dort größere Mengen von Daten auf befallenen Rechnern gelöscht. Symantec wurde vom ungarischen „CrySys Lab“, einer Einrichtung der Technisch-Wirtschaftlichen Universität Budapest, auf den bislang unbekannten Schadcode aufmerksam gemacht und stellt seit einigen Tagen selbst umfangreiche Nachforschungen an.

Gefahr ungepatchte Windows-PCs

Die ersten Untersuchungsergebnisse lassen aufhorchen: Flame enthält 20-mal mehr Code als der Stuxnet-Virus, mit dem das iranische Atomprogramm sabotiert worden war. Genau wie dieser dringt er über eine bekannte Windows-Schwachstelle in ungepatchte PCs ein. Die Urheber von Stuxnet und dessen weniger verbreitetem Ableger Duqu sind bis heute nicht bekannt. Aufgrund ihrer aufwendigen Programmierung wird angenommen, dass sie Teil eines gemeinschaftlichen Cyber-Angriffs aus den USA und Israel sein könnten.

Brandherd Naher Osten: Die meisten der mit Flame infizierten Windows-Systeme befinden sich ersten Entdeckungen zufolge im Iran, Israel und Palästina. Der Schädling, der sich mehr als zwei Jahre lang unbemerkt über E-Mails, Websites, USB-Sticks und Unternehmensnetze verbreiten konnte, wurde aber auch bereits in Ungarn und Österreich nachgewiesen.

Flame dient der Analyse von Kaspersky und Symantec zufolge vor allem dazu, die infizierten Rechner auf alle möglichen Arten und Weisen auszuspähen. Die Software ist unter anderem in der Lage, Screenshots abzugreifen, Instant-Messaging-Chats mitzuschneiden, das Mikrofon eines Rechners aus der Ferne einzuschalten und Unterhaltungen aufzunehmen, Sicherheitssoftware auszuschalten, Tastatureingaben zu protokollieren und den Netz-Traffic zu sniffen. Die Malware ist modular aufgebaut und kann weiteren Schadcode nachladen.

Die Symantec-Experten berichten, dass sich die meisten der bislang bekannten Flame-Attacken gegen die Angestellten großer Unternehmen in den jeweiligen Zielländern richteten. Betroffen seien – anders als bei Stuxnet und Duqu – jedoch vorwiegend deren private Rechner zu Hause gewesen. Mögliche Verbreitungswege sind nach Kaspersky-Angaben E-Mail-Anhänge, Websites, infizierte USB-Sticks und befallene Netzwerk-Clients. Welche Motive hinter dem Vorgehen stecken und wer die Flame-Macher sind, konnten die Experten bisher nicht herausfinden.

Cyberwar neu definiert – UN warnt

„‘Flame‘ ist eine der komplexesten jemals entdeckten Bedrohungen“, schrieb Kasperskys Forschungsleiter Alexander Gostev in einem Blog-Eintrag. „Er ist unglaublich ausgeklügelt und definiert die Begriffe Cyberwar und Cyber-Spionage neu.“ Mittlerweile warnen auch die Vereinten Nationen vor der Schadsoftware. Deutsche IT-Systeme sind nach Einschätzung des Bundesamtes für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) bisher nicht gefährdet. ◀

Beilagen

Vollbeilage: COMPUTERWOCHE plus „Mobility“.

***Thomas Cloer**
tcloer@computerwoche.de
***Simon Hülsbömer**
shuelsboemer@computerwoche.de

Foto: Kaspersky Lab

Google glaubt weiter an Chrome OS

Gemeinsam mit Hardwarepartner Samsung hat Google die nächste „Chromebook"-Generation und eine erste „Chromebox", einen Thin Client für den Desktop, vorgestellt. Das neue Betriebssystem erinnert stärker an herkömmliche Rechner.

Der Mobilrechner Chromebook und der Thin Client Chromebox – beide von Samsung gebaut – arbeiten mit **Celeron-Prozessoren** von Intel.

Von **Thomas Cloer***

Die erste Notebook-Generation mit dem hauseigenen Betriebssystem „Chrome OS" hatte Google vor rund einem Jahr präsentiert. Bis dato war das System allerdings kaum mehr als ein rudimentäres Linux, das ausgesprochen schnell direkt in den Google-Browser „Chrome" bootete. Das dürfte den meisten Nutzern traditioneller Betriebssysteme nicht genügt haben – zu den bisherigen Verkaufszahlen der Chromebooks hält sich Google vermutlich nicht ohne Grund bedeckt.

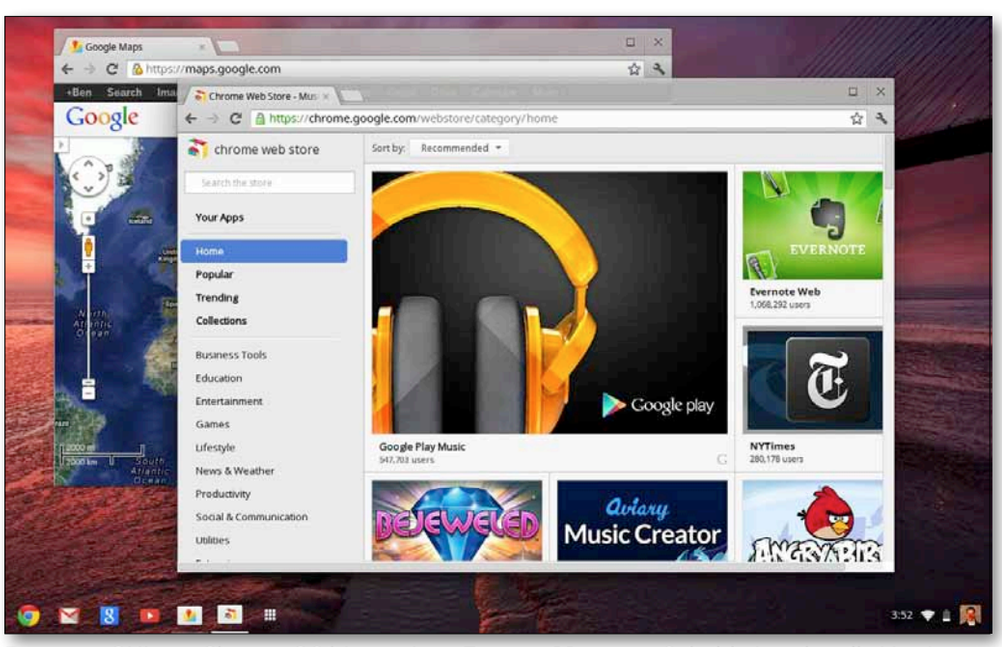
Mit der jetzt vorgestellten neuen Chromebook-Generation nähert sich Google stärker an herkömmliche Notebooks an. Das geschieht einerseits durch eine neue Benutzeroberfläche in Chrome OS, Codename „Aura", die sich nun mit einem echten Fenster-Manager präsentiert und bald auch das „Google Drive" mit seinen vielfältigen Datei-Viewern direkt in den Datei-Manager integriert. Außerdem ermöglicht der neue „Chrome Remote Desktop" (vorerst Beta) den Fernzugriff auf PCs oder Mac-Rechner.

Google-Partner Samsung hat auch die Chromebook-Hardware deutlich aufgebohrt. Statt eines „Atom"-Prozessors von Intel arbeitet das neue „Series 5 550 Chromebook" nun mit einem Dual-Core-„Celeron" und „HD-Graphics-3000"-Beschleunigung. Außerdem verfügt das neue Google-Notebook über einen Ethernet-Port und einen DP++-Display-Port-Ausgang, der (via HDMI oder DVI) externe Bildschirme mit bis zu 2560 mal 1600 Bildpunkten Auflösung unterstützt. Zur Ausstattung zählen auch ein 12,1-Zoll-Display mit 1280 mal 800 Pixel, 4 GB Arbeitsspeicher, eine SSD (16 GB), abg/n-Wi-Fi, ein Speicherkartenleser und eine Webcam mit 1 Megapixel.

Die Akkulaufzeit des knapp 1,5 Kilogramm schweren Google-Notebooks gibt Samsung mit „bis zu sechs Stunden" an – bei der ersten, deutlich leistungsschwächeren Chromebook-Generation waren es allerdings noch mindestens 8,5 Stunden. Das neue Series-5-Modell soll in sieben Sekunden booten. In den USA kostet es mit Wi-Fi 450 Dollar und mit zusätzlich 3G-Mobilfunk 550 Dollar. Zu haben ist der Rechner bereits in den USA und Großbritannien, weitere Länder – wahrscheinlich auch Deutschland – sollen in Kürze folgen.

Mit der „Series 3 Chromebox" bietet Samsung als erster Hersteller außerdem einen Thin Client mit Chrome-OS-Betriebssystem an. Das in den USA 330 Dollar teure Desktop-Gerät hat einen schnelleren Prozessor („Celeron B840" mit 1,9 Gigahertz; die CPU im Chromebook arbeitet mit 1,3 Gigahertz) und besitzt zwei DP++-Ausgänge.

Google stellt in seinem Blogpost zur Ankündigung der neuen Chrome-OS-Gerätegeneration besonders die aktive Weiterentwicklung seines Betriebssystems heraus. Im Lauf des vergangenen Jahres wurden demnach acht stabile Releases von Chrome OS veröffentlicht und damit etliche neue Features hinzugefügt. *(ba)*



Das neue GUI von Chrome OS bietet einen **Fenster-Manager**. Sobald eine aktuelle Version des Betriebssystems verfügbar ist, wird sie automatisch im Hintergrund eingespielt.

***Thomas Cloer**
tcloer@computerwoche.de

Fotos: Google, Samsung

Dell experimentiert mit ARM-Servern

Unter dem Codenamen „Copper“ will der PC-Hersteller Betriebssysteme und Applikationen für ARM-basierte Server-Umgebungen entwickeln und testen.

Dell hat ein Programm zur Unterstützung von ARM-basierten Server-Landschaften angekündigt. Damit erweitert der texanische PC-Hersteller sein Server-Portfolio, das bis dato in erster Linie auf Prozessoren von Intel und AMD baut, um die Architektur des britischen Chipdesigners ARM. Dessen vor allem auf einen niedrigen Stromverbrauch ausgelegte CPUs werden derzeit hauptsächlich in mobilen Devices wie Tablets und Smartphones eingesetzt.

Allerdings wächst das Interesse, ARM-Prozessoren auch in herkömmlichen PCs und Servern zu verwenden. „Wir sehen ein beachtliches Marktpotenzial für ARM-Server“, sagte Forrest Norrod, Vice President und General Manager Server Solutions bei Dell. Gerade die großen Internet-Companies wie Facebook und Google suchten nach Möglichkeiten, die Leistungsdichte in ihren Rechenzentren zu verbessern, bestätigte Matt Eastwood, Group Vice President IDC Enterprise Platforms. Aus Sicht des Analysten gehe es dabei darum, mehr Leistung pro Watt zu erzielen bei gleichzeitiger Abnahme des Energieverbrauchs.

ARM-Ökosystem erst am Anfang

Dabei könnte die ARM-Architektur eine wichtige Rolle spielen. Allerdings steht Dell, wie der Hersteller selbst einräumt, erst am Anfang der Entwicklung seines ARM-Server-Ökosystems. Bislang wurden erste Prototypen des ARM-Rechners Copper an ausgewählte Pilotkunden geliefert. Allgemein verfügbar sind die Systeme noch nicht. Interessierte Anwender sollen außerdem die Möglichkeit erhalten, remote auf ein Dell-eigenes ARM-Cluster zuzugreifen. Ziel sei es, ein Partnersystem aufzubauen, dessen Fokus vor allem darauf liegen soll, passende Softwarelösungen für ARM-Architekturen zu entwickeln.

Die fehlende Software-Infrastruktur ist derzeit noch das große Manko der ARM-Initiativen. Experten gehen davon aus, dass es noch etliche Jahre dauern wird, bis ARM mit herkömmlichen x86-Architekturen gleichziehen kann. Dabei geht es auch um für den Einsatz in Rechenzentren wichtige technische Features wie eine 64-Bit-Unterstützung. Neben Dell arbeiten auch andere Hersteller wie beispielsweise Hewlett-Packard (Projekt „Moonshot“) an eigenen ARM-Strategien. *(ba)*

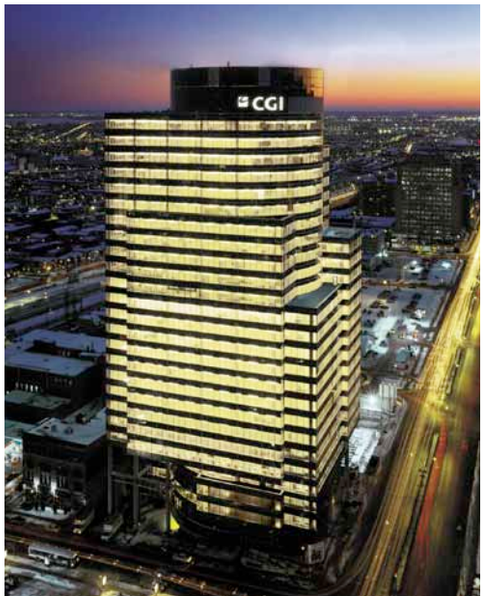
CGI übernimmt Serviceanbieter Logica

Der britisch-niederländische Dienstleister ist der kanadischen CGI Group knapp 2,2 Milliarden Euro wert.

Die Konsolidierung im IT-Servicemarkt geht weiter. Für umgerechnet 2,2 Milliarden Euro will der kanadische Dienstleister CGI Group den europäischen Konkurrenten Logica schlucken. Das Angebot bedeutet eine Prämie von fast 60 Prozent auf den Schlusskurs der Logica-Aktie einen Tag vor Bekanntgabe des Plans.

Vertreter aus Logicas Verwaltungsrat empfahlen den Aktionären, das Kaufangebot anzunehmen. Der britisch-niederländische Service-Provider beschäftigt rund 41.000 Mitarbeiter. Im vergangenen Jahr stand ein Umsatz von etwa 4,9 Milliarden Euro sowie ein operativer Gewinn von gut 140 Millionen Euro zu Buche.

Allerdings steckt Logica seit einiger Zeit in Schwierigkeiten. Im Dezember vergangenen Jahres kündigten die Verantwortlichen ein Restrukturierungsprogramm an, das sie mit der Investitionszurückhaltung der Kunden und der unsicheren Wirtschaftslage begründeten. 1300 Stellen sollten gestrichen werden. Zugleich musste das Management eine Gewinnwarnung herausgeben. Dies sei ein weiterer Schlag für die Glaubwürdigkeit der Unternehmensleitung, die bereits in einer Talsohle stecke, kommentierten Branchenkenner damals.

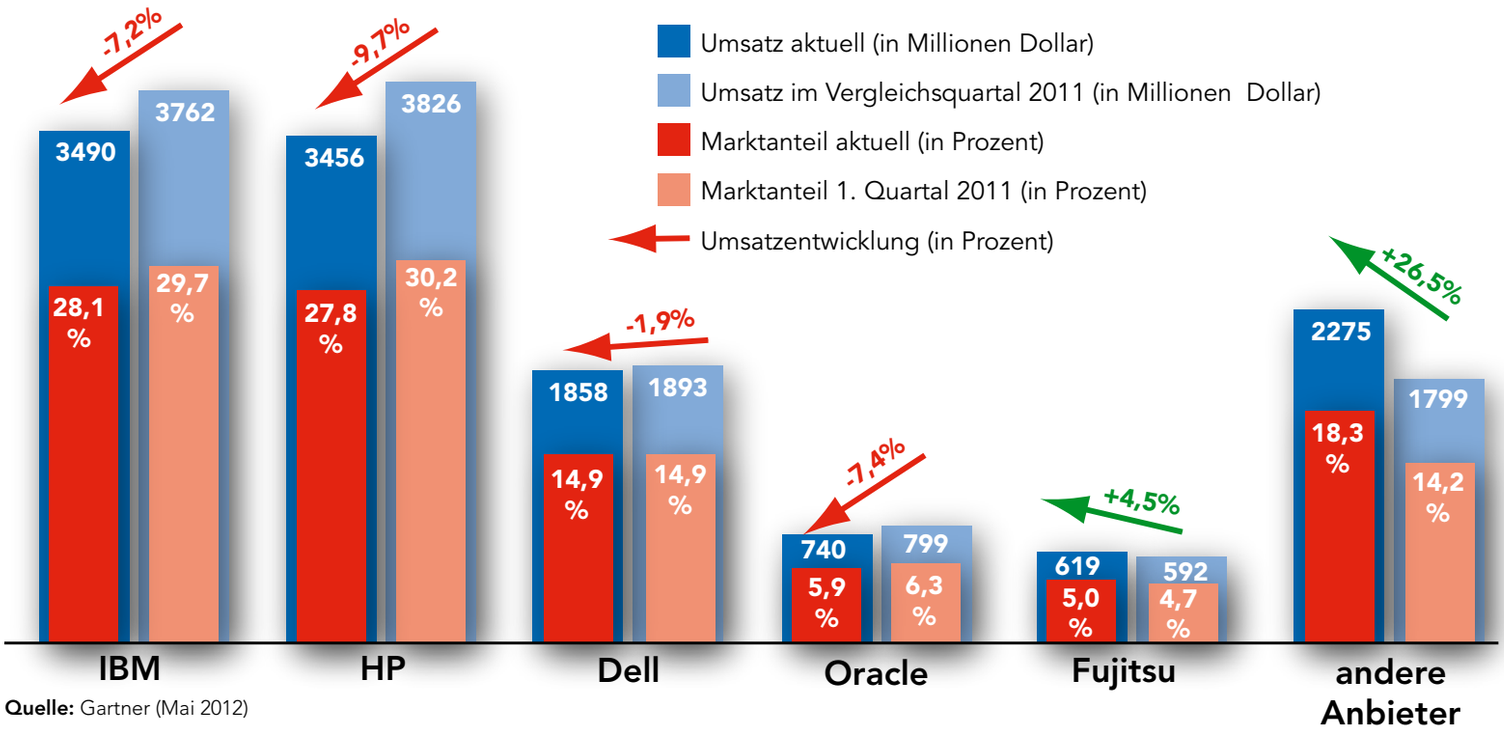


Geändert hat sich seitdem offenbar wenig. Anfang Mai berichtete die Logica-Führung von stagnierenden Umsätzen für das erste Quartal und einem rückläufigen Auftragseingang. CGI hofft, mit der Akquisition einen Brückenkopf in Europa aufbauen und sein Geschäft globaler aufstellen zu können.

Für Thomas Reuner, Prinicipal Analyst bei Ovum, kommt die Offerte nicht überraschend. Beide Unternehmen würden sich geografisch ergänzen. Mit dem Fokus auf die Bereiche Finanzdienstleister und den öffentlichen Sektor gebe es durchaus Potenzial, sich global gut zu positionieren. Die Herausforderung liege in der Integration und einer wettbewerbsfähigen Kostenstruktur. Auch einen Bieterwettstreit will Reuner nicht ausschließen. Gerade die indischen Service-Provider seien derzeit bestrebt, in Europa Fuß zu fassen. *(ba)*

Fotos: Dell; CGI

Umwälzungen im Server-Markt: Die Kleinen gewinnen an Boden



Quelle: Gartner (Mai 2012)

An Stückzahlen gemessen ist der weltweite Server-Markt im ersten Viertel dieses Jahres gegenüber dem Vergleichsquartal 2011 um 1,5 Prozent gewachsen. Der Umsatz hingegen schrumpfte um 1,8 Prozent. Für das relativ magere Ergebnis ist vor allem die Zurückhaltung der westeuropäischen Kunden verantwortlich, so das Marktforschungs- und Beratungsunternehmen Gartner.

Härter als andere traf es dabei die Branchengrößen IBM, HP und Oracle. Ihr Umsatz brach jeweils um mehr als sieben Prozent ein (der von HP beinahe um ein Zehntel), während die Einnahmen von Dell im selben Maß wie der Branchendurchschnitt abnahmen.

Gewinner des Quartals waren Fujitsu (plus 4,5 Prozent) und die „anderen Anbieter", die insgesamt ein Umsatzplus von 26,5 Prozent erzielten und deren Marktanteil auf 18,3 Prozent kletterte. Das mag auch damit zusammenhängen, dass sich Server der x86-Klasse gut verkauften (mit Mehreinnahmen von 5,6 Prozent), während die Mainframe-Umsätze um 16,4 Prozent sanken. *(qua)*

Piratenpartei lehnt höhere Urheberpauschalen ab

Kopierschutzmaßnahmen behindern Privatkopien ohnehin, so die Begründung.

Als willkürlich und überzogen bezeichnen die „Piraten" die von den Verwertungsgesellschaften (VGs) geforderte Erhöhung der pauschalen Urheberabgaben auf USB-Sticks und Speicherkarten. Wie die Partei in einer Stellungnahme sagt, würden die beim Kauf der Speichermedien fälligen Abgaben um bis zu 1850 Prozent steigen, falls sich die VGs mit ihren Vorschlägen für die anstehende Novelle des Urhebergesetzes behaupten könnten.

Auch der Branchenverband Bitkom hat die Vorschläge der VGs als „Mondtarife" kritisiert. Nach seinen Berechnungen verteuern sich die Preise der Speichermedien damit um bis zu 30 Prozent.

Die VGs, das sind im Einzelnen die in der Gema vertretene Zentralstelle für private Überspielungsrechte (ZPÜ), die VG Wort und die VG Bild-Kunst. Sie fordern, die Urheberrechtspauschale von bislang zehn Cent pro Speicher-Stick oder -Karte deutlich zu erhöhen. Denn durch jüngste Entscheidungen des Europäischen Gerichtshofs seien bestimmte Medien, beispielsweise Chips für Fotokameras, davon ausgenommen, wodurch der Mengeneffekt weggebrochen sei.

„Rechte entzogen, aber Abgaben erhöht", schimpft Piraten-Vorsitzender **Bernd Schlömer**.

Mit der Urheberrechtspauschale als Bestandteil des Kaufpreises für elektronische Geräte soll das Recht auf private Kopien von urheberrechtsgeschützten Werken abgegolten sein. Das klingt zunächst einleuchtend. Doch nicht für die „Piraten". Aus ihrer Sicht ist dieses Recht durch verschiedene Kopierschutzmaßnahmen und Kopierverbote ohnehin längst ausgehebelt. „Auf der einen Seite werden den Nutzern die Rechte entzogen, auf der anderen Seite die Abgaben drastisch erhöht", schimpft Bernd Schlömer, Vorsitzender der Piratenpartei Deutschland.

In diesem Zusammenhang stellen die Piraten noch eine Forderung auf: Die Klausel im Urheberrecht, die das Umgehen von Kopierschutzmaßnahmen unter Strafe stellt, sei ersatzlos zu streichen. *(qua)*

Foto: Die Piraten/Tobias M. Eckrich